

## Kreis-



## Blatt.

Fünf und Zwanzigster Jahrgang.

4. Quartal.

Sonntag den 25. October 1851.

Stück 8.

## Bekanntmachung.

Ich bringe die Besserung der Communicationswege in Erinnerung. Bis zum 8. November d. J. müssen die Wege eingeebnet und soviel es erforderlich ist, mit Kies überfahren sein. Da, wo sie in solchem Zustande sind, daß sie entweder gar nicht oder nur mit Schwierigkeit zu passiren sind, muß sofort und spätestens binnen hier und 8 Tagen Abhülfe geschafft werden. Entschuldigungen, daß es an Zeit mangle, werden nicht angenommen. Ich halte mich vielmehr lediglich an die Ortsvorstände, welche in Ordnungsstrafen genommen werden, wenn die gestellte Frist nicht innegehalten wird.

Merseburg, den 23. October 1851.

Der Königl. Landrath Weidlich.

(Eingefandt.)

## Der Deutsch-Katholicismus.

Wer traut gegenwärtig seinen Augen, wenn er den jetzigen Zustand der Genossenschaften, die sich unter obigem Namen gebildet haben, mit ihrer Emporblüthe vom October des Jahres 1844 an vergleicht? In Millionen von Exemplaren durchzog der bekannte Ronge'sche Brief an den Bischof Arnoldi die deutschen, die europäischen Länder! Sein Verfasser, als ein zweiter Luther gepriesen, wurde als einer der Reformatoren verehrt, auf welche die deutsche Nation stolz sein könne. Man erwartete von den Schlägen seines Schwertes eine Grunderschütterung der Säulen, auf denen die römische Kirche ruht. Bis in die Kreise hoher Staatsmänner war der Zug der Verehrung nicht bloß gegen diesen Mann, sondern auch gegen Alle gedrungen, die sich als dessen begeisterte Anhänger zeigten. In Berlin wurden ihm Festlichkeiten bereitet, deren sich sonst nur wirkliche Größen der Kunst und Wissenschaft zu erfreuen hatten, und Männer von Stand und Intelligenz wetteiferten in der Darbringung von Huldigungen. Es bildeten sich Gemeinden über Gemeinden; und die römische Kirche war nicht ohne Besorgniß, einen starken Stoß, einen nachhaltigen Nachtheil durch diese Bewegung zu erleiden.

Allein wie hat sich die Sache der Deutschkatholiken seit mehreren Jahren, besonders schon seit 1847 gestaltet! Ihr Führer, überhäubt von dem Dufte des ihm gestreuten Weihrauchs, verließ die Bahn der Demuth, auf die er sich durch seine persönliche Mittelmäßigkeit bei einiger Selbsterkenntniß hätte gewiesen sehen müssen. Er verfiel der Eitelkeit des Dünkels, er offenbarte die ganze Leere an wahrem Verstande, ohne welchen keine Wirksamkeit, geschweige eine Reformation der Kirche denkbar ist. Unfähig von Innen heraus zu arbeiten, unfähig der neuen Pflanzung gediegene Lebenskraft als Grundlage ihrer Entwicklung einzuhauchen, begann er schon früh sich gegen dieses Princip zu kehren und wollte von Außen erzwingen, wozu ihm innere Begabung die Mittel versagt hatte. Ronge wandte sich einer politischen, einer radikalen Richtung zu, die noch tief unter dem Treiben des demokratischen Pöbels in Genf zu Calvin's Zeiten, noch tief unter den Bauernunruhen in Schwaben stand. Der einzige Lebensnerv, der dem Deutschkatholicismus übrig blieb, Gegen-

satz und Kampf gegen Rom, war bald abgestumpft, und seit dem Jahre 1848 war mit der Betheiligung dieser Genossenschaften an dem radikalen Treiben des Umsturzes das Schicksal des Deutschkatholicismus als kirchlicher Unterwerfung für alle Zeiten entschieden. Er hat seine Bahn verlassen; er benutzte das ihm gemachte Zugeständniß des Bestehens als Vorwand politischer Wühlerei und Revolutionirung, und ein Staat, der einer Verbindung der Art nicht unter die Maske sieht, ist eben so blind, als er schwach wäre, wenn er die entdeckten politischen Grimassen noch einen Augenblick in seinem Schooße dulden wollte.

Es ist nur zu verwundern, daß der deutschkatholische Sprecher Brauner nicht schon vor ein paar Monaten, als er in den ersten seiner im Berliner Gesellschaftshause gehaltenen Vorträge sich nicht bloß vieler Unbilden gegen Staat und Kirche, sondern selbst der förmlichen Organisation der Revolution durch Provocirung einer in diesem Sinne ins Leben zu rufenden Presse schuldig machte, aus Berlin gewiesen wurde. Ueber Mangel an großer, sehr großer Nachsicht wird sich unter diesen Umständen Niemand beschweren können. Der Staat hat alles Mögliche gethan, er hat der Genossenschaft Zeit genug gelassen, zur Besinnung zu kommen und auf den verlassenen kirchlichen Boden zurückzukehren. Er kann aber, er darf eine „Kirche nicht dulden, die keine Kirche“ ist; die sich als eine große Lüge verkörpert und das Gift dieser Lüge zum Schaden des Staats in tausend Gemüthern wirft.

Wir wollen keineswegs diese Urtheile in allgemeinsten Form auf alle Mitglieder des „Deutsch-Katholicismus“ anwenden. Sie treffen und sollen nur einen Theil seiner und die besonders aus dem Judenthum und dem Protestantismus übergegangenen Mitglieder treffen. Wir nehmen einen nicht unbedeutenden Theil der Genossenschaft davon aus, welcher mit wahrhaft kirchlichem Sinne genährt, das politische Treiben der radikalen Elemente verabscheut, und keineswegs die Duldung geringschätzt, die ihm bisher wurde, und an der ihm auch für die Zukunft gelegen ist.

Dazu ist aber erforderlich, daß die deutsch-katholische Genossenschaft sich einer gründlichen Reform, einer Reorganisation unterzieht, die nicht ohne feste Grundlage angefangen werden darf. Möglich, daß ein großer Theil der-

selben, und zwar derselbe, der statt kirchlicher Grundsätze der politischen Demokratie huldigt, alle Kräfte anstrengen und die Vereitelung einer solchen Reform versuchen würde. Allein wenn die wahrhaft Kirchlichen in der That aus kirchlicher Ueberzeugung sich zusammengescharrt haben, wenn es ihnen Ernst ist, ihren Ueberzeugungen eine kirchliche Form wieder zu geben, so dürfte es die höchste Zeit sein, ihren Ernst zur Geltung zu bringen und sich nicht länger von dem Radikalismus in einer Knechtschaft gefangen halten zu lassen, die jedenfalls unerträglich ist, als die Herrschaft Roms jemals sein konnte. Mag immerhin ein Bruch in die Genossenschaft kommen, die Parteien fühlen doch und können sich nicht verhehlen, daß ihre Elemente zu verschieden sind, zu schroff einander gegenüber stehen, als daß an eine innere Einheit jemals gedacht werden kann. Eine solche Trennung der conservativen von den radikalen Elementen würde jenen ihr heiliges Anrecht auf Ausübung ihrer Glaubensrichtung wieder geben, während dem Radikalismus unbenommen bliebe, sein Heil da zu versuchen, wo er es zu finden meint.

(D. 3.)

### Ein Schattenbild von London.

Wenn Nichts London fehlt, Eines fehlt ihm: London hat kein Wasser. Es ist buchstäblich wahr: diese Stadt, deren Bevölkerung sich der Hälfte über 2 Millionen, nach dem diesjährigen Census, nähert, hat kein Wasser. London hat nicht nur nicht Wasser genug für den Gebrauch aller seiner Stadttheile, sondern das Wasser, welches ihm zugeführt wird, ist kein Wasser, sondern eine unaussprechliche Substanz, die sich nur durch Wiederholung der chemischen Analyse bezeichnen läßt. Das Wasser, womit seit undenklicher Zeit (ich rede von Menschengedenken) diese schöne Metropole gespeist wird, dieses erste Lebensbedürfniß nächst dem allerersten, der Luft, stammt nicht aus Quellen, sondern theils aus dem prächtigen Flusse, welcher die Stadt durchschneidet, theils aus dem Flusse Lea, welcher oberhalb Londons in die Themse fällt, theils aus dem „New-River“, einem Canal, den man 1609—20 in die Stadt geleitet, um einen Theil derselben mit Wasser zu versehen, und dessen Wasser aus Bienenquellen auf dem Wege nach Hertfort entspringt. Alles aus diesen verschiedenen Bezugsquellen stammende Wasser ist, seiner Composition nach, hart und der Gesundheit unzutraglich; es verursacht vorzüglich Obstruktionen, gleich wie auch das Brod, das in ganz London verkauft wird, in Folge des Zusatzes von Maun thut, wodurch ihm die Bäcker ein weißeres Ansehen zu geben suchen. Nun aber ist alles dieses Wasser auch noch durch eine Masse von Unrathabgängen aus den bewohnten Theilen oberhalb der Schöpfmaschinen befudelt. Der Lea führt den Wasserreservoirs der Londoner von Hertfort und allen umfarnen Wohnorten der Zwischenstrecke einen hübschen Vorrath von alten Schuben, Hüten, Lumpen, todtten Hunden und Katzen zu. Man hat mit Recht gesagt: „wir Londoner haben etwas Einziges, einen Wasserbehälter, der zugleich unsere Cloake und unsere Cisterne ist.“ Als Trinkwasser ist das Londoner Wasser, so wie es durch die Röhreleitungen in die Häuser gelangt, völlig unbrauchbar. Wer es irgend haben kann, hält sich einen „Filtre“, eine Filtrirmaschine, um das Wasser zu klären und einigermaßen genießbar zu machen. Es giebt hier Patentfiltrirmaschinen von sinnreicher Erfindung; sie bilden ein tonnenartiges Gefäß von poröser Masse, in welches man oben das dickflüssige unreine Wasser hineingießt und unten mittelst eines Hahnes ein klares durchsichtiges Wasser gewinnt. Jedes Kaffee- oder Speisehaus hat eine solche Patentfiltermaschine, aus welcher

sie ihre Gäste mit Wasser bedienen. In anständigen Privathäusern fehlt der Filtre niemals. Die Filtrirgefäße sind von der mannigfaltigsten Größe, wie sie für kleinere Haushaltungen und für größere Wirthschaften passen. Aber arme Leute können sich keine Filtrirmaschine halten. Wohlhabende und reiche Leute trinken auch Bier und Wein, arme Leute müssen sich am Wasser genügen lassen, das ihnen in Gestalt von Schlamm gereicht wird. Ein anderer Uebelstand des Londoner Wassers ist, daß es zu allen Wirthschaftszwecken nicht taugt. Die Gemüse müssen in diesem Wasser doppelt so lange kochen, um weich zu werden, erfordern also einen unnöthigen Kohlenaufwand. Die Reinigung sowohl des Körpers als der Leibwäsche nimmt bei der Härte des Wassers einen doppelten Aufwand an Seife in Anspruch.

Alle diese Uebel sind so groß und so empfindlich und mahnen so sehr jeden Tag und jede Stunde um Abhilfe, daß es unbegreiflich ist, wie nicht schon längst, längst eine gründliche Abhilfe geschafft worden sein sollte. Unbegreiflich ist es allerdings, und dies noch um so mehr, daß dieser große Uebelstand noch bis auf heute besteht. Noch merkwürdiger ist es aber, daß schon seit langer Zeit sich eine Menge Vereine „zur Herbeischaffung eines besseren trinkbaren Wassers“ gebildet haben, in letzter und neuester Zeit sogar vorzügliche Pläne und Projecte entworfen wurden, auf welche Weise die besten, reinsten Wasserquellen gesammelt und in ein Wasserreservoir geleitet werden könnten u. c., und diese Angelegenheit selbst neulich wieder im Parlemeute zur Sprache gekommen, — und es doch beim Alten bleibt. „Es ginge wohl, es geht aber halter nicht!“ Warum? Dies näher zu erörtern, würde zu weit führen und gehört nicht vor das Forum der Unterhaltungslectüre.

In Edinburg ereignete sich kürzlich ein Vorfall, der großen Schrecken unter den Zeugen desselben und allgemeines Bedauern unter den Einwohnern der Stadt erregte. In einer außerhalb der Stadt aufgestellten Menagerie wurden unter andern auch verschiedene große Schlangengattungen gezeigt. Der Besitzer, James Mayorson, machte die mannigfachsten Proben mit diesen Schlangen, um deren Zähmung zu zeigen, und hatte sich dadurch einen großen Ruf erworben. Bei den Productionen erschien auch jedesmal ein junges Mädchen, Lucie, welche die Schlange sich um ihren schlanken Leib wunden ließ. Es hieß, sie sei eine Nichte des Menageriebesizers. Sie machte durch ihre Schönheit wie durch ihr kühnes Wagen, über das eine gewisse melancholische Schwärmerei ausgegossen war, allgemeines Aufsehen. Am 28. August war ein zahlreiches Publikum in der Menagerie versammelt. Die schöne Lucie erschien, in ein kurzes Röckchen von weißer Seide mit spannendem Nieder gekleidet; durch den Seidenstoff zogen sich gestickte Guirlanden von Lotusblumen und einen gleichen Kranz hatte sie auf die dunkeln schwarzen Locken gedrückt. Sie machte Productionen mit mehreren Schlangen und hatte eben eine *Boa constrictor* um den Leib geschlungen, als sich ein wilder Affe von seiner Kette losriß und mit kühnen Sätzen herumsprang. Ein Wärter bemühte sich, den Affen einzufangen, dieser sprang gegen das Mädchen, wodurch die um dieselbe gewundene Schlange derart gereizt wurde, daß sie ihre Ringe so heftig zusammenzog, daß das unglückliche Opfer todt zu Boden stürzte. Panischer Schrecken trieb die Zuschauer nach allen Seiten aus der Menagerie und lange harrten dieselben außerhalb, um zu hören, ob die Unglückliche wirklich rettungslos verloren sei. Es war so. Nur mit außerordentlicher Mühe und Gewandtheit war es dem Menageriebesizer gelungen,

der Schlange so nahe zu kommen, daß er sie mit einem Schuß in den Kopf tödten konnte. Das unglückliche Mädchen war ganz zerquetscht, so daß das Blut durch alle Poren und aus dem Munde gedrungen war. Die Menagerie mußte auf Befehl der Polizei sogleich geschlossen werden.

Die reicheren russischen Edelleute halten sich bekanntlich eigene Kapellen, die sie aus ihren Leibeigenen bilden, denen die Kunst eingebläut und von brodsuchenden deutschen Musikern gelehrt wird, welche letztere unter der Leibeigenenschaar ihres Mäcen so lange herumprobiren, bis sie auf Anlagen stoßen. — Ein Tourist erzählt von der Kapelle des Fürsten Gallizin in Charkow, daß der erste Violinist nur dann am meisthaftesten spielte, wenn ihm zuvor eine ansehnliche Dosis Prügel appliziert worden war. Diese Kapelle bestand aus 20 Personen und wurde dem Touristen als zum Verkaufe bezeichnet. Verkaufen! ruft er verwundert, Sie meinen die Instrumente? Allerdings, jedoch die Musiker dazu, war die Antwort. Welchen Werth mag sie haben, fragt ein Anderer. Ich nun, erwiderte jener nach einer stillen Calculation, an die 15,000 Rubel (Papier, circa 4000 Thlr.), die Leute sind gut geschult. Andere aber bestritten diese Angabe als zu hoch, die Leute seien in Folge der hohen Getreidepreise bedeutend wohlfeiler zu kaufen, bekäme man doch für 40 Rubel das hübscheste Mädchen. Ländlich, süttlich.

Eine hübsche Anekdote wird in Paris vielfach erzählt. In Plombieres befindet sich dieses Jahr eine ziemlich exklusive Badesgesellschaft, fast lauter Legitimisten oder rallirte Orleansisten vom höchsten Rang. Da erschien neulich Morgens im Badesalon eine Figur, die eine Art von Entsetzen in dieser Gesellschaft hervorbringen mußte. Es war einer der Väter der Februar-Revolution, Mitglied der provisorischen Regierung, mit einem Wort Herr oder Bürger Flocon. Die Gefühle der Gesellschaft mochten sich in ziemlich unzweifelhafter Weise kundgeben. Flocon trat einen etwas verwirrten Rückzug nach seinem Zimmer an. Einige Augenblicke darauf aber trat ein vornehmer legitimistischer Herr, eine Dame am Arm, bei Herrn Flocon ein und erklärte ihm, daß Flocon's notorischer Demokratismus allerdings einige Verwirrung in die Gesellschaft gebracht und daß diese Verwirrung wohl bei ihm das Benehmen der Gesellschaft entschuldigen werde; da es aber in Plombieres keine Politiker und Parteimänner, sondern nur Kranke und der Ruhe Bedürftige gebe, so werde er gewiß auch in den Saal zurückkehren und die Dame ihn nicht umsonst darum bitten. Trotz aller Demokratie war Flocon zu sehr Franzose, um diese anmuthsvolle Einladung ausschlagen zu können. Am Abend befand er sich sehr wohl im Kreis der Edelleute und begriff seinen Haß gegen diesen Theil der Gesellschaft gar nicht mehr.

Zur Ergänzung der im vorigen Stück dieses Blattes enthaltenen Beschreibung des Festes der alten Krieger muß noch bemerkt werden, daß auch dem geehrten Dichter mehrerer beim Feste gesungener Lieder, dem Herrn Kanzleirath Sande, die verdiente Anerkennung zu Theil ward, indem der Herr Regierungsrath von Grüter einen Toast auf ihn ansprach, welcher allgemeinen Anklang fand. Ferner ist die Angabe, daß der Herr Regimentsarzt Dr. Schwarz in dem Toast auf die deutschen Frauen auch der Prinzessin Wilhelmine von Preußen gedacht habe, dahin zu berichtigen, daß es heißen muß, Mariane, Prinzess Wilhelm von Preußen (Gemahlin

des jetzt verstorbenen Prinzen Wilhelm, Bruder des Hochsel. Königs). Die hohe Frau stand nämlich an der Spitze sämtlicher Frauenvereine, die sich während der Befreiungskriege so außerordentlich wohlthätig bewiesen und namentlich die Leitung, Beaufsichtigung und Pflege der in den vielen Militärlazarethen befindlichen kranken und verwundeten Soldaten übernommen hatten.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis predigen in der Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Diac. Simon; Nachm. Herr Cant. Thieme.  
Stadtkirche: Vorm. Herr Pastor Schellbach; Nachm. Herr Diac. Hartung.  
Beichte 18 Uhr; Abends 7 Uhr Bibelstunde.  
Neumarktkirche: Herr Pastor Friebe.  
Altenerburger Kirche: Herr Pastor Braune.  
Allgemeine Beichte und Abendmahl. Die Beichte beginnt 10 Uhr.

## Bekanntmachungen.

**Bekanntmachung.** Es ist in neuerer Zeit gegen die Amtsblatts-Verordnung der hiesigen Königl. Regierung vom 21. Juli 1847 (N. B. S. 197.) öfters contravenirt und die Anmeldung der Miether, Gesellen und Lehrlinge sowohl, als der Fremden vielfach unterlassen worden.

Indem wir daher auf obige Verordnung wiederholt aufmerksam machen, bemerken wir gleichzeitig, daß auch alle, die hiesigen Jahrmärkte besuchenden fremden Handelsleute, sofort nach ihrer Ankunft schriftlich oder mündlich im Polizei-Bureau angemeldet werden müssen.

Jede bei uns zur Anzeige kommende Contravention hiergegen wird unnachsichtlich gerügt werden.

Merseburg, den 21. October 1851.

Der Magistrat.

**Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** ist den 25. October 1851 um 6 Uhr und bezieht sich namentlich: a) auf die Verhandlungen über die Statt gehabte Wahl neuer Stadtverordneten; b) auf die städtischen Haushalts-Stats pro 1852; c) auf eine Baulichkeit im Deutschen Hause; d) auf die Frage über die Convertirung einiger Scheine der freiwilligen Anleihe in 4 1/2 procentige, und e) auf einige Punkte des Statuts für gewerbliche Verhältnisse.

Ich bin genehm, mein mitten in der Stadt gelegenes Haus Nr. 543. mit 3 Stuben, 3 Kammern, 2 Küchen, Stallung, Hof und Bodenraum, aus freier Hand zu verkaufen.

**Auction.** Die kommende Mittwoch den 29. d. Mts. von früh 9 Uhr ab im Saale des Herrn Frank — gold. Arm — hier stattfindende combinirte Mobil. Auction wird hiermit mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß dazu noch folgende Gegenstände: 1 gutes hellpol. Sopha, 1 dergl. Kleidersecretair und 1 dergl. Kommode, gekommen, sowie Gegenstände jeder Art zur Versteigerung mit angenommen werden.

Merseburg, den 23. October 1851.

Rindfleisch, Auct. Comm.

## Reißstäbe-Auction.

Dienstag den 4. November e., Vormittags 10 Uhr, sollen im Gewehricht des Ritterguts Gossek ca. 600 Schock Reißstäbe meistbietend verkauft werden.

**Holländische Vollerlinge,**

Lüneburger Neunaugen empfang

Hermann Klingebell jun.

**Läden=Verpachtungen.**

Ein Laden, in welchem der Material-, Seiler- und Schnittwaarenverkauf schwung betrieben worden ist, soll mit den nöthigen Utensilien und sonstigen Räumen auf eine längere Zeit verpachtet werden. Ferner:

Ein Laden, in welchem seit vielen Jahren ein Materialwaarengeschäft schwunghaft betrieben wird, mit käuflicher Ueberrahme des Waarenlagers, unter annehmbaren Bedingungen, soll ebenfalls mit allen Utensilien und Räumen auf längere Zeit verpachtet werden. Alles Nähere durch

**Heinr. Böpfel** in Lützen.

**Bachhaus=Verpachtung.** Ein Bachhaus, worin seit längerer Zeit ein schwunghaftes Geschäft betrieben worden, soll unter annehmbaren Bedingungen sogleich, oder von Weihnachten ab, anderweit verpachtet werden; das Nähere hierüber ist zu erfahren bei

**Johanne Sophie** verehel. **Köhler.**

Tagewerben bei Weissenfels.

Hochstämmige, sehr schöne veredelte Aepfel-, Birnen- und Süßkirschbäume, sowie sehr schöner Buchsbaum mit Wurzeln, sind billig zu verkaufen auf dem Rittergute **Kleinlauchstädt** durch den Gärtner **du Pré.**

**Kieler Sprotten, Bremer Neunaugen, Hamburger Caviar, Brat- und marinirte Seringe** empfiehlt  
**F. L. Schulze, Domplatz.**

**Kieler Sprotten** à Pfd. 10 Sgr.,  
**Sardines a l'huile**, in ganzen Dosen, à 1½ Thlr.  
empfehlen  
**Aug. W. Harnisch,**  
Bürgstr. 284.

Außer meinem **dopp. Mops** und **St. Vincent** empfiehlt

**Pariser** von Gebrüder Bernard und  
**Pariser** von Vogbeck et Comp.

**C. A. Krinitz.**

Vorbis bei Dürrenberg, den 18. October 1851.

**Lotterie=Anzeige.**

Zur 4. Klasse 104. Lotterie, deren Ziehung am 6. November d. J. beginnt, sind noch einige Kaufloose bei mir zu haben.

Merseburg, den 23. October 1851.

**Kieselbach,** Königl. Lotterie=Einnehmer.

**Zur gefälligen Beachtung.**

Der Ausstattungs- und Sterbeverein zu Spandau im Jahre 1844 gegründet und das Statut desselben im gleichen Jahre von der Königl. Regierung zu Potsdam bestätigt, nimmt Mädchen von der Geburt bis vollendetem 15. Lebensjahre als Mitglieder auf, und zahlt denselben eine Aussteuer bis zu 300 Thlr. oder ein Sterbegeld bis zu 100 Thlr.

Beiträge werden nur erhoben bei jedem Aussteuerfall 2 Sgr., bei jedem Sterbefall 1 Sgr.

Unterzeichneter steht jederzeit mit den Statuten, so wie mit jeder genauen Auskunft zu Diensten, auch können die Rechenschaftsberichte u. bei mir eingesehen werden; das Einkaufsgeld beträgt incl. Agentengebühren 2½ Thlr. und ist ein Kaufzeugniß zur Aufnahme genügend.

**Julius Breyer,**

Haupt-Agentur für Halle und Umgegend.  
Halle, große Märkerstr. 453.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des C. Jurk. Druck und Verlag von Kobitzschens Erben.

Zu recht zahlreichen Bestellungen auf den bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** soeben erscheinenden

**Franz Hoffmann's illustrierten Volkskalender**

in **Monatheften**, (à 6 Sgr.)

von dem das erste Heft nebst Prospectus in jeder guten Buchhandlung vorliegt, ladet hiermit ergebenst ein

die **Garcke'sche** Buchhandlung  
**(Friedr. Stollberg).**

**Reisende, Agentur-, Geschäfts- und Commissions-Büreaus** u. u., welche die Beforgung einer leichten schriftlichen Arbeit gegen gutes Honorar übernehmen wollen, sind gebeten, ihre Adressen an **J. N. poste-restante, franco Mainz** zu senden.

**Tanz=Unterricht.**

Dem geehrten Publikum Merseburgs erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß der Tanzunterricht für Kinder den 1. November d. J. beginnt und lade hierdurch zur geneigten Theilnahme ergebenst ein, mit der Bitte, gütige Anmeldungen in meiner Wohnung, Hältergasse 661. möglichst bald abgeben zu wollen.

Hochachtungsvoll

**C. Holzhausen,** Tänzer.

**Funkenburg Concert,**

**Sonntag den 26. October.**

Anfang 3 Uhr.

**Braun.**

**Kunst=Anzeige.**

**W. Kolter** hat die Ehre, anzuzeigen, daß derselbe mit seiner Gesellschaft Sonntag den 26. und Montag den 27. täglich zwei große Vorstellungen geben wird, wovon die erste an benannten Tagen ¾ Uhr auf dem Kinderplatze und die zweite Abends 7 Uhr im hiesigen Schauspielhause stattfindet. Das Nähere die Zettel.

**W. Kolter,** Director.

Ein lebhaftes Material-Geschäft wird zum 1. Januar 1852 zu übernehmen gewünscht, oder ein Laden nebst Wohnung zu einer Colonialwaaren-Handlung zu pachten gesucht.

Franckte Adressen bittet man in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Eine mit guten Zeugnissen versehene Viehmagd, welche auch Garten- und Feldarbeit verrichtet, wird zu mietzen gewünscht. Die Redaction dieses Blattes wird die weitere Auskunft geben.

Ein einspänniger Pflug, ferner eine Egge mit eisernen Zinken und eine Futterlade wird eben daselbst zu kaufen gesucht.

**Gesucht.** Ein Bursche, der zugleich Hausknechtdienst verrichtet, im Alter von 16-18 Jahren, wird gesucht. Wo? erfährt man im Kaffeehause zum Herzog Christian.